National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.20 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 190 | Berleburg, Dienstag, den 15. August 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

V 1 beschädigt stündlich 700 Häuser

Geständnis des britischen Botschafters Lord Halifax / V-1-Zerstörungen nicht mehr zu verheimlichen

Stockholm, 14. August. Reuter muß gestehen, daß Südengland und London unter verschärftem V-1-Beschuß liegen und die Flak nach wie vor gegen diese erste deutsche Fernwaffe nichts ausrichten kann, da V 1 mit einer viel zu großen Geschwindigkeit fliegt. Selbst die sensationell gefärbten Berichte über die Kämpfe im Invasionsraum vermögen diese Tatsache nicht zu vertuschen, und die Londoner Blätter sehen sich immer wieder gezwungen, das V-1-Thema aufzugreifen. Inzwischen kann auch die rigorose Pressezensur Churchills und seiner übrigen Verschleierungsinstanzen nicht mehr die außerordentlichen Schäden und Verluste verheimlichen, die durch V 1 verursacht werden. So hat jetzt der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, der soeben aus London zurückkehrte, auf einer Pressekonferenz in Washington zugegeben, daß im Durchschnitt durch das deutsche Vergeltungsfeuer „in England pro Stunde 700 Häuser beschädigt werden". Lord Halifax, der mit dieser Feststellung die systematische englische Schweigetaktik über die Auswirkungen des V-1-Beschusses durchbricht, bestätigt auf diese Weise die kürzlich von Churchill gemachte Angabe, daß bisher etwa 800 000 Häuser durch die deutsche Fernwaffe Schaden erlitten.

„Dagens Nyheter" veröffentlicht ein Bild, das die Straße einer Stadt in England darstellen soll, von der nach dem Explodieren einer Robotbombe nur Trümmer und Ruinen übrig sind und unterstreicht damit die Aeußerung des britischen Botschafters in Washington. „Daily Expreß" haut mit einer V-1-Meldung in die gleiche Kerbe. Das Blatt schreibt: „Die Reparaturarbeiten an den durch V-1-Einwirkung beschädigten Londoner Häusern können kaum noch bewältigt werden, da die Schäden zu groß sind. Hinzu kommt die Uebermüdung der Bauarbeiter, die die Reparaturen verzögert." Zu Gunsten der Arbeiter ziviler englischer Verteidigungsorganisationen appelliert in einer Zuschrift an die „Times" der Vorsitzende des englischen Roten Kreuzes, Feldmarschall Lord Chetwode. In diesem Appell heißt es: „Die zusätzliche durch die V-1-Beschießung verursachte Belastung für den zivilen Verteidigungsarbeiter in England hat den Höhepunkt erreicht und die Arbeiter dem Nervenzusammenbruch nahe gebracht."

Der zur Zeit in England weilende amerikanische Korrespondent der „Daily Mail", Pon ldden, schildert seine Eindrücke über die Wirkungen der V 1 wie folgt: „Dreiviertel der Bevölkerung Englands macht sich kaum eine Vorstellung von den furchtbaren Dingen, die das restliche Viertel jetzt durchmacht. Die fliegende Bombe ist Englands dickste Meldung, über die aber in weitem Umfange nicht berichtet wird. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß folgende einfache Tatsachen bekannt werden: Millionen Londoner und Südengländer sind Nacht für Nacht ohne Schlaf. Hunderttausende von Menschen sind völlig entwurzelt und zehntausende von Wohnungen und Häuser zertrümmert oder beschädigt."

Ueber diese erste deutsche Vergeltungswaffe, die den Engländern so viel Kopfschmerzen bereitet, und die der Feind inzwischen ernster zu nehmen gezwungen ist, als ihm lieb ist, werden jetzt weitere technische Einzelheiten bekannt. Aus ihnen wird ersichtlich, daß diese modernste Waffe zugleich die einfachste ist. V 1 besteht aus weniger Einzelteilen als der Motor irgendeines Flugzeuges. Das Geheimnis der V 1 liegt in der technisch vollkommenen Verbindung zweier bekannter Prinzipien: des Raketen- und des Fernlenkprinzips. Beide, das eine robust, das andere sensibel, scheinen sich zunächst wechselweise auszuschließen. Sie wurden hier auf das glücklichste synchronisiert. Die Konstrukteure der V 1 haben eine echte Erfindertat vollbracht, indem sie aus verschiedenen technischen Elementen eine neue Einheit geschaffen haben. Das Ergebnis ist ein Instrument, dem die anspruchsvolle Bezeichnung „neue Waffe" rechtens zusteht, denn sie ist ohne Vorbild und berufen, eine neue Richtung der Kriegstechnik einzuleiten. Was auch immer, ausgehend von V 1, weiterhin erstrebt und erreicht wird: die Männer unserer Rüstung, die hier den ersten erfolgreichen Schritt getan haben, werden diesen entscheidenden Vorsprung zu halten wissen.

Daß bei der Fortbewegung der V 1 Raketen im Spiel sind, dafür ist das unseren Soldaten von den Werfern her bereits bekannte Fauchen und Dröhnen und der Flammenrückstrahl der „Flügelbomben" ein bezeichnendes Symptom, so schreibt „Das Reich" in seiner neuesten Ausgabe, der wir diese Ausführungen entnehmen. Der Raketenantrieb, von dem die V 1 eine gleichbleibende hohe Geschwindigkeit erhält, stellt die gegenwärtig höchste Entwicklungsstufe dieses Antriebsverfahrens dar.

Ueber die Geschwindigkeit, die V 1 mit diesem Antrieb erreicht, vermögen die Piloten der modernsten britischen Jäger einiges auszusagen, denen es nicht gelang, die in rasender Fahrt dahinschießenden Raketenbomben einzuholen. Die Steuerung der V 1 erfolgt durch eine Fernlenkanlage, eine feinmechanische „Gehirnmasse", die menschliche Willensimpulse zuverlässig aufnimmt und befolgt. V1 fliegt unbemannt, aber nicht willenlos. Gestartet wird die V 1 durch eine Preßluftanlage.

Raketenprinzip und Fernlenkverfahren sind — wenn auch in anderer Form — bereits auf verschiedenen Gebieten der Waffentechnik erfolgreich angewandt. Das Raketenprinzip etwa bei den ebenso einfachen wie wirkungsvollen Nahkampfwaffen „Panzerfaust" und „Panzerschreck". das Fernlenkverfahren bei dem ebenso kleinen wie gefährlichen mobilen Sprengstoffkörper „Goliath". Auch in der Waffentechnik gibt es wie in der Natur, scheinbar unterschiedlich, in Wirklichkeit aber sich wechselseitig duldend und steigernd, Organismen, die eine Symbiose zulassen. Es ist die Kunst oder das Glück, das Ergebnis eines solchen Kontrastversuches möglichst genau vorher zu errechnen.

Dem Können, der Energie und dem Mut der V-1-Konstrukteure ist es gelungen, mit den ersten Entwürfen für die erste Vergeltungswaffe bereits das Richtige zu treffen. Wenn bei diesem Erfolg das Glück mitspielte, dann war es jenes durch Mühe errungene Glück, das zuletzt nur dem Tüchtigen zuteil wird.

Wetter, Postfach 100 nicht vergessen!

Bei allem, was wir denken und tun, müssen wir uns heute mehr denn je die Frage vorlegen, wie wir unseren Beitrag zum totalen Krieg leisten können. Was uns an Vereinfachungen, Einschränkungen oder Stillegungen möglich erscheint, wollen wir nicht still für uns „bemeckern", sondern als Vorschlag unserer ganzen kämpfenden und arbeitenden Gemeinschaft zugänglich machen. Jeder kann mithelfen, Soldaten und Arbeitskräfte für Wehrmacht und Rüstung freizumachen. Deshalb die Anschrift

„An den
Reichsverteidigungskommissar
Westfalen-Süd,
Wetter - Ruhr, Postfach 100"

nicht vergessen! Was wir zum totalen Krieg zu sagen haben, wird dort gewissenhaft geprüft und verfolgt.

Wegweiser aus jeder Krise

Von Prof. Dr. Johann v. Leers

Besiegt wird nur, wer sich besiegen lassen will. Deutsche kann man nur mit Deutschen besiegen. Wer sich nicht aufgibt, dem hilft am Ende Gott, und wer über die Todeslinie hinaus ficht, der bleibt am Leben. Der Krieg, der uns 1914 von einem Gegner, den wir noch gar nicht recht erkannten, aufgezwungen wurde und als einzigen Zweck unsere Ausraubung und Verknechtung hatte, beherrscht unser Dasein noch immer. Unser Volk hat vollkommen recht, wenn es mit dem Wort „Vorkriegszeit" die Zeit vor 1914 bezeichnet. Seitdem ist nämlich Krieg, auch wenn er gelegentlich durch Waffenstillstände unterbrochen war.

Als unser Volk 1914 ins Feld marschierte, da glaubte es, es handle sich um einen großen Kampf zwischen Großmächten. Als die Kriegslage immer schwerer wurde, ließ es sich vom Feinde einreden, es handle sich um einen Kampf um die „Demokratie". Erst als, durch dieses Blendwerk der Hölle getäuscht, unser Volk sich 1918 selber entmachtete, erkannten die am meisten Weitblickenden, daß es sich vom Anfang an um einen Krieg des Judentums gegen die Nichtjuden, um einen ungeheuren Angriff der Juden auf die Ordnung der Welt gehandelt hat. Damals schieden sich die Geister in Deutschland. Die einen schauten zurück auf die Zeit vor 1914 — und je ferner diese rückte, um so mehr verloren sie selber den Boden unter den Füßen. Die anderen glaubten an das elende Truggold der Demokratie, beharrten teils dabei und liefen teils den verschiedenen Spielarten des jüdischen Marxismus ins Garn. Unsere, die nationalsozialistische Erkenntnis war es, den Juden hinter allen Masken gesehen zu haben und nun dieses Wissen mit Klarheit, Offenheit und Herzhaftigkeit ins Volk zu trommeln. Während die anderen Völker noch die jüdische Macht nicht erkannten, waren wir die ersten, die diesen Hintergrund sahen.

Es war klar, daß die nationalsozialistische Politik unter diesen Umständen von Erfolg zu Erfolg schreiten mußte. Sie war die einzige, die frei handeln konnte, während alle anderen politischen Parteien und Gruppen vom hintergründigen jüdischen Einfluß geleitet wurden. Sie war die einzige, die eine wahre Idee besaß und eine echte Position einnehmen konnte, nämlich die Position gegen das Weltjudentum, während alle anderen sekundäre Positionen, für die Demokratie, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei oder wer weiß welche Schlagworte einnahmen. Damit gelang es uns, eine besondere Auswahl und Auslese zu treffen. Man sagte damals: wir zogen die Aktivisten an. Wir arbeiteten mehr als die anderen, wir klärten beharrlicher und zäher das Volk auf, wie waren politisch bis in die Fingerspitzen, unablässig tätig und ruhelos arbeitsam. Für uns war immer Kampf. Wir gingen in das kleinste Dorf und in das abgelegenste Nest. Wir hatten eben Zusammenhänge gesehen, wie sie andere nicht sahen.

Dabei war unser Aufstieg alles andere als ein Siegeszug. Gewiß haben am Ende die Kämpfer des 9 November 1923 doch gesiegt — aber damals war es erst einmal eine Niederlage und ein Zusammenbruch. Alle Feinde triumphierten, und die Hakenkreuzfahne schien für immer niedergesunken zu sein. Es war unser Wille und Glaube, der sie wieder nach oben riß. Die Lage ist ähnlich wie in den schwersten Stunden der Kampfzeit der Partei. Wir machen uns gar nichts vor. Es wäre uns sehr viel lieber, wenn wir die Engländer und Nordamerikaner zusammenhauen und den Rest in wüstem Knäuel geballt in den Atlantischen Ozean werfen könnten. Der Ansturm der Sowjetheere im Osten ist ein grelles Fanal unserer Bedrohung. In Italien haben wir uns tapfer kämpfend vor der Uebermacht zurückziehen müssen. Die Fliegerangriffe auf unser Land haben eine unserer Großstädte nach der anderen schwer getroffen.

Solche Tage waren es seit jeher, in denen unsere Kraft zu größter Stärke und Entschlos-

Deutscher Panzer-Gegenstoß nördlich Alencon

Harte Bewegungskämpfe zwischen Bretagne und Normandie / Ostfrontlage unverändert

wlz. Berlin, 14. August. Während im Raum der Orne-Mündung bis südlich Vire die deutsche Front trotz anhaltenden Feinddruckes nicht zerrissen werden konnte, entwickelt sich im Abschnitt von Le Mans und Alencon weiterhin der Bewegungskrieg. Die Hauptmasse der von Alencon auf Arganten nach Norden vorgestoßenen Feindkräfte ist in nordwestlicher Richtung abgeschwenkt und hat das Gebiet von Carrouges — etwa 22 Kilometer nordwestlich von Alencon — erreicht. Hier stießen die Feindverbände mit deutschen Kräftegruppen zusammen. Es entbrannten harte Kämpfe. Die Besatzung von St. Malo wehrt sich weiter verbissen gegen die Angreifer. Von der Ostfront ist das Kampfgeschehen in den Abschnitt an der ostpreußischen Grenze und nordwestlich Bialystok zu erwähnen.

In der Normandie führten die anglo-amerikanischen Armeen den begonnenen Versuch fort, durch eine Zangenbewegung die deutsche Front zwischen Mortain und Caen zum Einsturz zu bringen. Sie drückten mit starken Kräften an der mittleren Orne nach Süden und aus dem Raum von Alencon nach Norden. Gleichzeitig führten sie in der Tiefe des Frontbogens, der durch die Orte Domfort, Mortain, Sourdeval, Vire und Thury-Harcourt bestimmt ist, zahlreiche schwere Angriffen, um die deutschen Linien zu durchstoßen. Die deutsche Führung setzte nach Umgruppierung ihrer Kräfte und Zuführung von Verstärkungen eine Reihe starker Gegenangriffe an. Der Feind wurde dadurch an den beiden Zangenbacken aufgehalten oder zurückgeschlagen, und in der Tiefe des nach Westen vorspringenden Frontbogens blieb er weiterhin an den bisherigen Stellungsverlauf gefestigt.

Im Raum nördlich Alencon versuchten die Nordamerikaner, den Bewegungskrieg aufrechtzuerhalten und das dichte Straßennetz zu

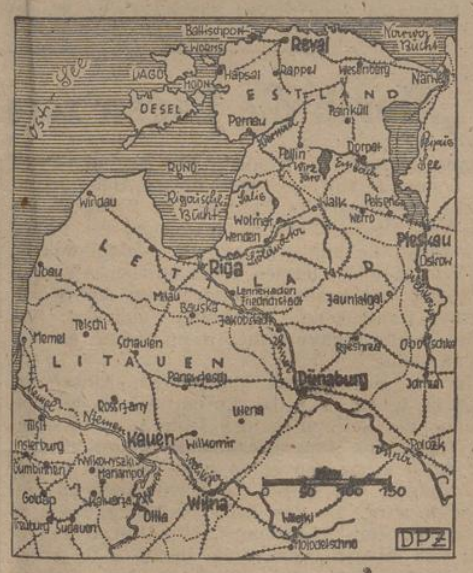


raschen, in ihren Richtungen häufig wechselnden Panzervorstößen auszunutzen. Die Angriffe waren schwer und wurden durch zahlreiche Bomberstaffeln und motorisierte Batterien unterstützt. Dennoch blieb der feindliche Stoß nach Norden unter dem starken Gegendruck unserer Panzerverbände liegen. Der Gegner tastete darauf, immer weiter ausholend, die deutschen Sperriegel nach Westen und Osten ab. Er mußte jedoch erkennen, daß überall eigene Kräfte vorhanden waren, die ihm das Vordringen verwehrten. Aus den Angriffen und Gegenstößen bildete sich ein flacher, Alencon von Nordosten bis Nordwesten umgehender Frontbogen, der an seiner Westseite bei Domfort Anschluß an die alten Stellungen im Mortain-Abschnitt gewinnt.

Südostwärts des Ortes Vire gelang dem Gegner ein Einbruch, der noch umkämpft wird. In den übrigen Frontabschnitten ergaben sich im Zuge der deutschen Gegenmaßnahmen keine besonders angespannten Situationen. Südlich Caen, auf der Straße nach Falaise, hat der Feind starke Kräfte konzentriert. Hier ist täglich mit dem Beginn einer neuen Offensive zu rechnen. Das britische Nachrichtenbüro „Exchange" will wissen, daß der Feind hier „7 Infanteriedivisionen, 2 Panzerdivisionen und 3 Panzerbrigaden konzentriert" hat. In der Bretagne halten die heldenhaften Verteidiger von St. Malo sich nach wie vor gegen die feindliche Uebermacht. An den übrigen Stützpunkten kamen die Amerikaner gleichfalls nicht zum Zuge. So wird von St. Nazaire nur feindliche Aufklärungstätigkeit gemeldet. Das Vorfeld von Lorient wird von Feindartillerie beschossen, und bei Brest führte der Gegner verstärkte Panzerangriffe ohne Erfolg.

An der Ostfront sind nach wie vor die Bestrebungen der Bolschewisten zu erkennen, an bestimmten Punkten die von den deutschen Truppen zum Stehen gebrachte Sommeroffensive wieder in Gang zu bringen. Die im Einbruchsraum südwestlich des Pleskauer Sees vorgedrungenen Sowjetkräfte sind außerordentlich stark und umfassen, wie Reuter meldet, „14 Schützendivisionen". „Exchange" drahtet: „Die Deutschen versteiften mit neuen Reserven ihren Widerstand". Auch nördlich von Kreuzburg hält der verstärkte Sowjetdruck an. Im Zuge einer Frontverkürzung wurde die Stadt Modon — westlich der Bahn, die von der Düna quer durch Livland nach Alt-Spaneburg führt — aufgegeben.

Im Raum nordwestlich von Bialystok griffen die Bolschewisten erneut an. Zwischen Bobr und Narew stieß der Feind an mehreren Stellen mit starken Kräften nach schwerer Artillerievorbereitung vor. Er sucht die Landbrücken durch die Bobrsümpfe zu gewinnen, um sich von Südosten der Reichsgrenze zu nähern, nachdem sein erster Ansturm von Osten her blutig scheiterte. Auch hier ist sein Aufwand an Infanterie, Panzern und Schlachtflugzeugen groß. An einzelnen Stellen konnte er gegen zähen Widerstand unserer Truppen geringfügig Boden gewinnen. Die durch Gegenangriffe angestellten Kämpfe sind noch im Gange.



Am Weichselbogen führte der Feind im Einbruchsraum von Warka starke Vorstöße in südöstlicher Richtung. Die heftigen feindlichen Angriffe führten zu wechselvollen Kämpfen, die den Sowjets keinerlei Erfolge, dagegen hohe blutige Verluste brachten. In Warschau konnten die Aufständischen weiter zurückgedrängt werden. Das bisherige Zentrum der Insurgenten ist in der Hand unserer Truppen, die auch die wichtige Ost-West-Achse freikämpften. Im Großen und Ganzen ist von der Lage an der Ostfront zu sagen, daß die deutsche Führung bedrohlich erscheinende Situationen zu meistern verstand.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 14. August. Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Curt Schille, Kommandeur eines Riesaer Pionier-Bataillons, als 544. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Schille hat das Ritterkreuz für die Erstürmung eines der großen Forts an der Nordfront von Sewastopol erhalten. An einem der ersten Tage der sowjetischen Offensive nordwestlich Witebsk stand sein Pionier-Bataillon nach erfolgreichen Gegenangriffen ohne Anschluß nach rechts und links in vorgeschobener Stellung. Unter starkem bolschewistischen Druck sollte es sich nachts absetzen. Trotzdem hielt Major Schille, um das Rückführen weiter nördlich stehender Truppen zu ermöglichen, noch 7 Stunden aus und wehrte alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten in harten Kämpfen ab. Major Schille wurde am 28. November 1910 als Sohn des Kaufmanns Gustav Sch. in Zeulenroda (Thür.) geboren.

senheit wuchs. In dieser Stunde müssen wir die alten großen Kräfte unserer Seele wieder wachrufen, jeder einzelne. Wir müssen mehr Soldaten an den Fronten haben — und das heißt, daß wir die Masse der kriegsverwendungsfähigen Männer, die noch im Innern sind zu den Soldaten geben müssen. Wir müssen ihre Arbeitskräfte ersetzen und außerdem die Arbeitsleistung steigern. Das heißt, daß jeder einzelne mehr arbeiten muß, daß niemand geduldet werden kann, der nicht oder zu wenig arbeitet. Faulenzerei hört auf, Bequemlichkeit ist überflüssig, wenn das Land in Not ist. Und wer mit allerlei Vorwänden herumdrohnt, muß an die Arbeit herangekriegt werden.

Wir brauchen zugleich jede einzelne Seele. Darum ist der Arbeitseinsatz und die totale Mobilmachung völlig frei von jeder Gehässigkeit. Wer Klassenhetzerei treibt, schadet dem Vaterlande, weil er soundso vielen ordentlichen, vertrauenswürdigen und tüchtigen Menschen die seelische Kraft annagt. Wer den Kampfwillen anbohrt, hilft dem Feind und muß als sein Mithelfer behandelt werden. Wir müssen wieder um jede einzelne Seele werben, wie wir es in der Kampfzeit getan haben, die Müdegewordenen aufrichten, den Erschöpften neue Kraft geben, den Willen zur Selbstbehauptung der Nation hochreißen.

Dazu aber muß jeder das Beispiel geben. Manche Dinge, die man in Friedenszeiten ohne weiteres durchgehen lassen könnte, gehen heute nicht mehr. Nationalsozialistische Schlagworte ohne nationalsozialistisches Vorleben überzeugen niemand. In den Stunden der Not ist notwendig, im echten und ernsten Sinne, daß jeder bei sich nachsieht. Gegen uns greift eine große Uebermacht von Material und eine starke Macht von Menschen an. Wir müssen also mehr Material produzieren, mehr Menschen in den Kampf stellen, aber vor allem über alle Dinge des Tages hinweg die großen Erkenntnisse festhalten. Unterliegt Deutschland in diesem Kriege, dann sind wir alle samt und sonders, ob uns das eine oder andere an unserer Zeit nicht gefällt, verloren. Der Untergang des Vaterlandes reißt alle, gleichgültig, wie sie im einzelnen denken, in seinen Strudel hinein. Der Sieg des Vaterlandes eröffnet allen, die sich zu ihm durchkämpfen können, eine helle Zukunft.

Es ist kein Krieg, wie andere Kriege, die man irgendwie durch einen Kompromißfrieden abschließen kann. Der Jude dort drüben will keinen Kompromiß, sondern unsere Austilgung als Volk, ganz gleich, in welcher Maske er auftritt. Das müssen wir wissen, alles, was entbehrlich und überflüssig ist, sofort aufgeben und zurückstellen und die Kräfte der Nation mit tiefem Ernst zur Höchstleistung aufrufen, nicht nur uns gehören, sondern dem in schwerer Gefahr befindlichen Vaterland.

Kriegs- oder Nachkriegsplanung?

rd. Sofia, 14. August. Die Verteilung der Flugplätze unter den Großmächten ist aufschlußreich. In Syrien-Libanon beherrschen die Nordamerikaner einen besonders gut ausgebauten Stützpunkt, die Franzosen konnten sich noch drei bedeutungslose Flugfelder erhalten, während die britische Luftwaffe 31 Flugplätze beherrscht. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Palästina. Auch hier haben sich die Amerikaner einen ausgezeichnet ausgebauten Flugplatz, den von Tel Aviv, gesichert, während alle anderen, deren Zahl nicht genau festliegt, von den Engländern besetzt sind. Die zwei riesigsten Flugfelder des Nahen Ostens wurden von den USA in Aegypten errichtet, 49 weitere Flughäfen dieses Landes stehen unter britischer Kontrolle, nur ein einziger dient dem ägyptischen geringfügigen Flugverkehr. Nicht anders verhält es sich im Irak. Nur der Flugplatz von Bagdad ist für die Iraker selbst zugänglich, ohne deshalb vollständig ihrer Verfügungsgewalt zu unterstehen. Die 24 anderen Flugfelder sind von der britischen Luftwaffe mit Beschlag belegt.

Auch in allen diesen Ländern werden die Anlagen ständig verbessert, und zwar unter Investierung derartig beträchtlicher Kapitalmengen, daß es kindlich erscheinen würde, wollte man annehmen, England sei bereit, nach dem Kriege sich zurückziehen, da auch im Gebiet von Transjordanien mit annähernd 20 britischen Flughäfen zu rechnen ist, da in Iran ebenfalls schätzungsweise 10 bis 15 Flugplätze sich in britischem Besitz befinden werden und außerdem 2 bis 3 den Nordamerikanern unterstehen, kommt man zu dem frappierenden Ergebnis, daß die Briten im Nahen Osten gegen 150 Flughäfen kontrollieren, während die Nordamerikaner wesentlich geringer beteiligt sind, dafür aber über die leistungsfähigeren Anlagen verfügen. Jedenfalls beweisen die Briten durch ihre enormen Anstrengungen im Nahen Osten, daß sie gewillt sind, einen beträchtlichen Teil ihrer Machtmittel nach dem Krieg für die Beherrschung der arabischen Welt und für die Abwendung sich schon jetzt deutlich herausbildender Gefahren einzusetzen.

Japanische Erfolge in Hunan

dnb. Tokio, 14. August. Die japanische Offensive in der Provinz Hunan, die am 8. 8. zur Einnahme des wichtigen Stützpunktes Hengyang führte, wird — einer Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers zufolge — nach Abschluß der Säuberungsaktionen in diesem Gebiet fortgesetzt. Seit Beginn des Feldzuges am 27. Mai bis 8. August beziffern sich die Tschungking-Verluste auf 66 468 und 27 477 Gefangene. Die Japaner eroberten 335 Kanonen, 1505 leichte und schwere Maschinengewehre und 13 666 Gewehre. Außerdem wurden 869 Flugzeuge abgeschossen, in Brand geworfen oder beschädigt. — Die japanischen Verluste belaufen sich, der Meldung zufolge, auf 5343 Gefallene.

„Die bemerkenswerten japanischen Erfolge in China darf man in England nicht übersehen oder gar unterschätzen", schreibt dazu „Manchester Guardian". Nachdem die japanischen Armeen schon längst das gesamte nordchinesische Eisenbahn- und Kanalwesen beherrschen, besäßen sie nunmehr auch die gleichen Verkehrslinien im Süden. Die hungernden und waffenarmen Tschungking-Truppen seien erneut von der Küste des Pazifik weiter weggetrieben worden, während chronische innenpolitische Reibereien zwischen der Tschungking-Regierung und den Bolschewisten ihre Widerstandskräfte zusätzlich schwächten.

Stoß in einen Sowjet-Aufmarsch

Deutsche Gegenbewegungen vor Ostpreußens Grenze
Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" im Einsatz

Von Kriegsberichter Heiner Mayer

pk. Auf dem Weg in die Bereitstellung durchfuhren wir in den Nachmittagsstunden dieses Augusttages ein ostpreußisches Grenzstädtchen und danach eine litauische Stadt. Heiß war dieser Erntetag, die Sonne flimmerte glitzernd über den reifen Weizenfeldern. Entlang der breiten, lindenbestandenen Asphaltstraße winkten und grüßten die ostpreußischen Bauern. Wie ein Lauffeuer war in diesen Tagen die Nachricht durch Städte, Dörfer und zu den weit entlegenen Höfen geeilt, daß des Führers kürzlich gegebenes Wort schon jetzt in Erfüllung ging. Neue Truppenverbände waren zur Verstärkung der ostpreußischen Grenze aus der Heimat herangerollt. Andere, bewährte Kampfeinheiten hatten diese gesegnete Erde unter den Schutz ihrer sieggewohnten Waffen gestellt. „Großdeutschland", die Leibdivision des deutschen Volkes, war mit dabei. Und es war, als sei dem herben, weil vielbedrohten Grenzvolk über Nacht ein anderes Herz gewachsen: sein Jubel begleitete die langen Panzer- und Fahrzeugkolonnen bis über die Grenze.

In Ergriffenheit erlebten die großdeutschen Freiwilligen diese an sie gerichtete Huldigung mit, die aus dem Dankgefühl ihrer eigenen Brüder und Schwestern kam. Drüben aber, auf litauischem Boden, wartete ihrer ein Bild, das sie überraschte. Denn das war neu für sie: nebenan im Sande wühlten die Räder der Leiterwagen der litauischen Bauern, vollbelastet mit den Habseligkeiten ihrer Höfe. Sie fuhren in gleicher Richtung, nach Osten, heim in ihr Land. Jawohl, auch sie, die Fremdländer, hatten die Furcht vor der sowjetischen Walze überwunden. Sie sprachen darüber untereinander und bestätigten es uns, ohne daß wir sie danach fragen mußten. Auch sie hatten die neu herangeführten Panzerdivisionen gesehen und ihr Vertrauen in diese bezwang ihre Angst vor allen bolschewistischen Schrecken und den Gefahren des Krieges, der unmittelbar auf ihre Felder gekommen war. Mitten in unserem Aufmarsch, ehe die Panzer gesprochen und die Grenadiere und Füsiliere gestürmt hatten, waren sie aus der kurzen Verbannung aufgebrochen und kehrten zurück in ihre Heimat.

Es war einer der bolschewistischen Stoßarmeen gelungen, einen gefährlichen Keil nahe an die ostpreußische Grenze zu treiben. Ihn zu beseitigen, war die Division „Großdeutschland", gut ausgerüstet, mit allen Waffen angetreten. Die Stoßrichtung führte wie ein Trennungsschnitt mitten hinein in den Südwinkel des weitausladenden Bogens der sowjetischen Hauptkampflinie. Das Angriffsziel lag im Norden, ein wichtiger Verkehrsweg zeigte die Richtung. Als die Panzer und Sturmgeschütze der Sturmartillerie und der Schwarm der Schützenpanzerwagen unserer Panzerfüsiliere über die Hauptkampflinie brausten, war drüben, auf der Seite des Feindes, noch kein Schuß gefallen. Dann aber, als der glühende Sonnenball über der östlichen Weite hing, die ersten Rauchpilze aus den Pakstellungen des Gegners über den baumumsäumten Bauernhöfen aufstiegen, wurde auch der Kampflärm wach.

Der Kampf wurde hart und außerordentlich erbittert! Die Sowjets hatten dieses — ihr vermeintliches — Sprungbrett ins Reich vollgepfropft mit den besten ihrer Waffen. Sie brachten in den folgenden Stunden auch die Masse der Bomber ihrer gesamten Front zum Einsatz. Noch vor Mittag aber drang die Spitze unserer Panzer in den Ort. Mit ihr kämpften Füsiliere den Widerstand der feindlichen Schützennester nieder. Dahinter rollten Grenadiere den allmählich entstehenden Kessel auf, immer wieder mußten sie wütende Feindangriffe aus der Klammer und aus der östlichen Flanke abschlagen. Um 13 Uhr ist die Stadt fest in deutscher Hand.

Während der Abend des ersten Angriffstages unserer Division an der bedrohten Ostgrenze des Reiches sich senkt, sprechen die Waffen ihre harte Sprache weiter. Es sind bis zur Stunde weder Gefangene noch die Toten des Feindes oder die reiche Beute an Kriegsmaterial und die sowjetischen Panzerruinen summarisch erfaßt. Wie groß diese Zahlen auch sein mögen, sie sind heute von minderer Bedeutung. Wichtiger ist der Beweis, den „Großdeutschland" hier an den Toren des Reiches aller Welt sichtbar erbracht hat: die Kraft des Heeres ist ungebrochen, die ostpreußische Ebene muß unantastbar bleiben!

OKW-Bericht:

Starker Feinddruck in der Normandie
Erbittertes Ringen im Osten

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 14. August. Das OKW gibt bekannt: An der normannischen Front hielt der starke feindliche Druck an, ohne daß der Gegner nennenswerte Erfolge erzielen konnte. Im Raum nördlich Alencon stießen gepanzerte Kampfgruppen dem vordringenden, von starken Luftstreitkräften unterstützten Feind entgegen. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, die noch andauern. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 12 viermotorige Bomber abgeschossen. Die Verteidiger von St. Malo schlugen auch gestern alle feindlichen Angriffe zurück. Südlich der Insel Guernsey beschädigten Minensuchboote einen feindlichen Zerstörer durch zahlreiche Artillerietreffer. Im französischen Raum wurden 122 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V-1-Vergeltungsfeuer liegt weiter auf London und seinen Außenbezirken.

Aus Italien werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Im Karpatenvorland bis zur Weichsel wurden örtliche Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß zerschlagen. In den Weichselbrückenköpfen westlich Baranow und südöstlich Warka sind erbitterte Kämpfe im Gange. Nordöstlich Warschau und südwestlich Bialystok wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Nordwestlich Bialystok drängten die Bolschewisten, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, unsere Truppen in erbittertem Ringen einige Kilometer nach Westen zurück. An der lettischen Front scheiterten die mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchsversuche des Feindes am zähen Widerstand unserer Divisionen. Im Einbruchsraum südwestlich des Pleskauer Sees dauert das erbitterte Ringen mit den weiter vorgedrungenen sowjetischen Kräften an.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf Hannover.

*

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 14. August. Zu dem heutigen Wehrmachtbericht wird ergänzend gemeldet: Leutnant von Bostell in einer Sturmgeschützabteilung hat sich bei der Bekämpfung feindlicher Panzer im Raum von Kodohn besonders ausgezeichnet.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 14. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Josef Blaurock, Kommandeur eines bayerischen Grenadier-Regiments; Major Werner Freiherr von Beschwitz, Kommandeur einer schweren Panzer-Abteilung; Hauptmann Heinrich Homburg, Bataillonsführer in einem Hirschberger Jäger-Regiment; Oberleutnant Zillich, Kampfbeobachter in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Tschörner, Beobachter und Kommandant in einer Nahaufklärungsstaffel; Oberleutnant Töpfer, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader; Oberfeldwebel Huber, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

dnb. Berlin, 14. August. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an: Korvettenkapitän Georg Pinkepank und Kapitänleutnant Alfred Muser, die als Chefs von Minenbootflottillen seit Invasionsbeginn in ununterbrochenem Einsatz bei Minenwurf- und Minenräumbooten im Invasionsgebiet stehen und an den Erfolgen des Kampfes in der Kanalenge hervorragend beteiligt sind.

„Durch die Logen zerstört"

Enthüllungen über die Freimaurer-Logen in Italien

mue. Madrid, 15. August. „Ein Regime, durch die Logen zerstört", unter dieser Ueberschrift drückt die spanische Zeitung „El Espanol" die wörtliche Kopie der Logenanweisung für Italien ab. Diese Bekanntgabe erhellt schlaglichtartig die Vorgänge der letzten Jahre auf der Appenin-Halbinsel und behandelt gleichzeitig die gegenwärtige italienische „Regierung" und das, was Italien weiter bevorsteht, wenn diese an der Macht bleibt.

In der ersten und allgemeinen Anweisung heißt es u. a.: „Für das Bürgertum: Es ist notwendig, die bedingungslose Unterordnung unter den Duce und den Faschismus hervorzuheben und dafür sogar den einen oder anderen Bruder auszuliefern, der später dafür entsprechend entschädigt wird, um das Zutrauen der anderen zu gewinnen. Den Regierungschef entfernt man so weit wie möglich vom Volk, indem man Attentate vorbereitet oder bei ihrer Vorbereitung durch andere Hilfe leistet. Auf diese Weise ist es möglich, die Wahrheit seiner Anweisungen zu verdrehen und alle günstigen Maßnahmen zu unterbinden und zu fälschen."

Für die Kriegführung wurden folgende Richtlinien ausgegeben: „Sabotiert mit allen Mitteln die deutschfreundliche Haltung Mussolinis und nährt auf der anderen Seite den Deutschenhaß des Königs . . . Sabotiert so unauffällig wie möglich alle faschistischen Neigungen unter den Offizieren der Armee sowie alle deutschfreundlichen Tendenzen — weist dagegen auf die Stärke des britischen Empire hin und auf seinen Bundesgenossen Sowjetunion. Vergröbert alle Zwischenfälle zwischen italienischen und deutschen Soldaten und sorgt für ihre Verbreitung, so daß keinerlei Gefühl der Kameradschaft zwischen den Waffenbrüdern entstehen kann. Die Einflußreichsten unter unseren Mitgliedern sollen ferner bei der Vorführung neuer Waffen für Mussolini dafür sorgen, daß dieser von der Einführung guter Waffen abkommt und veranlaßt wird, billigere Waffen über deren Wirksamkeit man ihn täuschen muß, in Auftrag zu geben. Unsere Brüder im Generalstab werden einen Weg finden, täglich mit dem König zu sprechen und ihn gegen den Regierungschef zu beeinflussen, wobei seine Englandfreundlichkeit gepflegt werden muß, ohne Mussolini zu verletzen und argwöhnisch zu machen. Wir erinnern daran, daß der König während seiner Kronprinzenzeit mit uns sympathisierte und von **uns** als „angenehmer Besucher" empfangen wurde."

„El Espanol" veröffentlicht diesen Text ohne Kommentar. In der Tat ist jede Erläuterung überflüssig. Die gegenwärtigen Zustände, nachdem die Logen ihr Ziel erreicht haben, werden von den Italienern selbst eindeutig kommentiert.

Neue Streikwelle in den USA. Der neue Streik, der seit einigen Tagen im amerikanischen mittleren Westen im Gange ist und der das Transportwesen in nicht weniger als acht Staaten lahmgelegt hat, wird von unterrichteter Seite als Beweis dafür bezeichnet, wie unsicher die soziale Lage der USA ist. Trotz aller Anstrengungen der mit Roosevelt verbündeten großen Gewerkschaftsverbände scheint eine neue Streikwelle in den USA bevorzustehen. In den Staaten des mittleren Westens streiken zur Zeit rund 50 000 Arbeiter und Angestellte der wichtigsten Lastkraftwagen-Unternehmungen. Die Regierung sah sich am Freitag genötigt, diese Unternehmen unter staatliche Kontrolle zu stellen.

Einmalige Elterngabe

Antragstellung bei der NSKOV

nsk. Berlin, 14. August. Eltern von Soldaten der Wehrmacht und Angehörigen der Waffen-SS, die während des jetzigen Krieges gefallen oder an den Folgen einer Wehrdienstbeschädigung gestorben sind, erhalten eine einmalige Elterngabe von 300 RM.

Voraussetzung für die Gewährung der Elterngabe ist die Antragstellung, die an keine Frist gebunden ist. Der Antrag ist bei der ortszuständigen Kameradschaft der NSKOV zu tätigen. Hier sind auch die dafür vorgesehenen Vordrucke erhältlich. Die Elterngabe wird ohne Rücksicht auf die Bedürftigkeit gewährt. Sind die Eltern geschieden, so ist jeder Elternteil antrags- und anspruchsberechtigt, und zwar zur Hälfte des vorgesehenen Betrages. Adoptiv- und Pflegeeltern haben den Vorrang vor den leiblichen Eltern, wenn sie das Kind unentgeltlich unterhalten haben. Großeltern gelten als Pflegeeltern, wenn sie den Unterhalt des Kindes unentgeltlich bestritten haben. Beim Verlust mehrerer Kinder wird die Elterngabe auf Antrag wiederholt gewährt. Stirbt ein ehemaliger Soldat an den Folgen seiner Wehrdienstbeschädigung, so erhalten die Eltern auf Antrag ebenfalls die Elterngabe. Die Elterngabe wird auch gewährt, wenn die Eltern den Sohn oder die Tochter durch feindlichen Luftterror verloren haben. Unabhängig von der Elterngabe können die Eltern die Elternversorgung beantragen, wenn sie bedürftig sind.

USA im Schatten Stalins

ws. Lissabon, 14. August. „Bei den kommenden Wahlen werden zwar Roosevelt und Dewey die amerikanischen Präsidentschaftskandidaten sein — aber Stalin, Murray und Truman werden als Schattenkandidaten düster und drohend dahinterstehen, und ich bin bereit, jede Wette einzugehen, daß Stalins Name ebenso oft in Erscheinung treten wird wie die Namen, die tatsächlich auf unseren Wahlzetteln stehen." Mit dieser Feststellung enthüllt der USA-Journalist Georges Sokolsky in einem Artikel der „Detroit Times" die politische Entwicklung in den USA, die in immer stärkere Abhängigkeit von Moskau gerät. Die Zeit sei vorbei, so klagt der Amerikaner, in der ein Wähler in den USA noch auf Grund seines Gewissens und seiner eigenen Verantwortung abstimmen konnte. Heute seien die USA in sogenannte Berufsorganisationen, Rassen und Volksgruppen aufgeteilt worden, die sich feindlich gegenüberständen, und die nicht mehr an das Interesse Amerikas dächten, sondern lediglich von persönlichen Gesichtspunkten geleitet würden, die man ihnen von außen her aufgezwungen habe.

Der amerikanische Journalist geht im Zusammenhang mit der Brandmarkung dieser unhaltbaren Zustände in den USA auf das angekündigte Ausscheiden des Kongreßabgeordneten Martin Dies aus der USA-Politik ein, der als Vorsitzender des Ausschusses zur Untersuchung umstürzlerischer Bewegungen in den USA in zahlreichen Fällen kommunistische Machenschaften zur Durchdringung Amerikas sowie zur Unterminierung der Verfassung und der öffentlichen Ordnung aufgedeckt hatte. Dies ziehe sich aus der Politik zurück, weil er die Ueberzeugung gewonnen habe, er könne in seinem Wahlbezirk unter keinen Umständen mehr wiedergewählt werden. Diese Tatsache sei kennzeichnend für das, was sich heute in vielen Teilen der USA ereigne. Den amerikanischen Politikern, die von einem amerikanischen Standpunkt aus ihre Politik betreiben möchten, werde die Arbeit in wachsendem Maße schwieriger und schließlich unmöglich gemacht. Der allgemeine Grund sei der, daß man nichts unternehmen dürfe, was Stalin irgendwie mißfallen könnte. Wer sich dem nicht fügen wolle, werde beiseite gedrängt.

Churchill enttäuscht

dnb. Genf, 14. August. Wie Reuter zu berichten weiß, hat der Sender Algier gemeldet, daß Churchill sich mit Tito in Rom getroffen habe. Zu den vielen Enttäuschungen, die Churchill in Italien erwarten, kommt nun diese neue und für ihn sicher besonders bittere, denn er hatte zweifellos gehofft, Stalin in Italien zu treffen und muß sich jetzt mit dem Bandengeneral zufriedengeben, den der Kremlgewaltige scheinbar für ausreichend erachtet, ihn bei Churchill zu vertreten.

Was sich angesichts dieser Einschätzung des britischen Premiers das Organ der Bonomi-Leute, die „Italia Libera", von einem Hilferuf an Churchill verspricht, ist nicht ganz verständlich. Immerhin ist der offene Brief, den das Blatt an den englischen Ministerpräsidenten gerichtet hat, kennzeichnend für die Kläglichkeit dieses Verräterklüngels, der Volk und Vaterland betrog, um nun festzustellen, daß er selbst verraten und betrogen worden ist. In flehenden Worten beschwört „Italia Libera" den Bankerotteur Churchill, sich doch für die italienische Sache im englischen Parlament und bei seinen Verbündeten einzusetzen und „ein Auge für die abscheulichen Leiden zu haben, denen das italienische Volk ausgesetzt ist".

Kurz und knapp

Rüstungsminister vom Tenno empfangen. Rüstungsminister Ginjiro Fujiwara wurde vom Tenno in Audienz empfangen, um eine Auszeichnung für die gesamte japanische Luftfahrtindustrie in Empfang zu nehmen. Nach Beendigug dieser Besichtigungen und dem Vorliegen der Berichte der Adjutanten empfing der Tenno den verantwortlichen Minister.

Truppenparade in Lissabon. Lissabon stand am Sonntag im Zeichen einer großen Truppenparade, an der 10 000 Mann teilnahmen. Staatspräsident General Carmona, Mitglieder der Regierung und die Oberbefehlshaber von Heer und Marine wohnten der Parade bei.

Teilgeständnis der englischen Schiffsverluste. Die britische Admiralität gab nach Londoner Berichten folgende Verluste bei den alliierten Operationen an der Westküste Frankreichs bekannt: die Zerstörer „Isis", die Eisenräumboote „Magic", „Calto", „Pylados", das Küstenschiff „Ganilly" und das Hilfsküstenschiff „Lord Wakefield".

Neuer General der 20. USA-Luftflotte. Das USA-Kriegsministerium gab nach einer Washingtoner Reuter-Meldung die Ernennung des Generalmajors Curtis Lemays zum Kommandierenden General der 20. Luftflotte, die jetzt im Fernen Osten operiert, bekannt.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Papier ist geduldig

Es ist auch gar nichts dagegen zu sagen, wenn mit lieben Menschen recht oft Briefe gewechselt werden. Unsere Landser sind allesamt posthungrig, wir wissen dies. Und deshalb schreiben wir fleißig. Aber nun stellen wir uns einmal dieses vor: Unser Landser kommt müde und abgekämpft aus seinem Einsatz, Post ist da, schnell lesen, bevor man sich hinhaut, und nun bekommt der Landser eine ganze Reihe Widrigkeiten und Sorgen und Kümmernisse zu lesen! Zu den persönlichen Sorgen, die ja schließlich auch ein Landser mit sich herumschleppt, treten die privaten Dinge. Und das soll aufmuntern? Das soll belebend wirken? Ja, wer glaubt denn daran? Ist es nicht weit richtiger, man gibt dem Landser alles erdenklich Gute zu lesen? Wer ein wenig nachdenkt, wird selbst zu dem richtigen Schluß kommen. Ganz und gar abwegig aber ist es, wenn in Briefen sogar noch Dinge erzählt werden, die sich im Werk oder am Arbeitsplatz abspielen und die — wir sind nun doch immer wieder darüber belehrt worden! — unbedingt geheimzuhalten sind.

Erstens kann der Landser mit solchen Sachen sowieso nicht viel anfangen, zweitens bringen wir uns selbst in die größte Gefahr, wenn wir geheime Dinge schreiben. Wer garantiert uns denn, daß ausgerechnet ein Brief über Verlagerungen oder über neue Geräte oder wichtige Waffenverbesserungen nicht doch einmal in die Hände der feindlichen Agenten fällt? Ein Briefkasten kann nicht Tag und Nacht bewacht werden, da ist also leicht heranzukommen. Es mag noch andere Mittel und Wege geben, denken wir also daran, daß der Feind mitlesen kann. Und er versucht mitzulesen! Dann wird die Geschichte aber auch für den Briefschreiber gefährlich, denn er kann sehr leicht wegen Feindbegünstigung belangt werden. Die Strafen sind hart, müssen auch hart sein, da unvorsichtige Mitteilungen das Leben vieler gefährden können! Hieran wollen wir immer wieder denken, wenn wir in die Versuchung geraten, über unsere Arbeit schreiben zu wollen. Legen wir uns stets die Frage vor: War ich vorsichtig? Habe ich alles vermieden, was dem Feind nützlich sein kann? Der beste Schutz ist Schweigen. Eisern schweigen über alles, was über den Rahmen des Privaten hinausgeht.

Deutsche Frau!

Alle helfen wir dem Führer. Es geht um den Sieg und die Zukunft Deines Volkes. Melde Dich zum Arbeitseinsatz!

Vorläufig keine Reichssportabzeichen

Zur Freimachung von Kräften für den totalen Kriegseinsatz ist die Verleihung des Reichssportabzeichens sowie die Bearbeitung von Anträgen auf Lieferung von Ersatzurkunden und Ersatzabzeichen mit sofortiger Wirkung für eine begrenzte Zeit eingestellt worden. Die Wiederaufnahme der Verleihung wird durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben. Die Verleihung des Versehrten-Sportabzeichens geht unverändert weiter.

Ueber 20 Prozent mehr

Die Bevölkerung des Gaues Westfalen-Süd hat auch beim letzten Opfersonntag für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz ihre Opferbereitschaft bewiesen. Sie fühlt sich mit der Front verbunden, besonders in Tagen und Wochen, in denen unsere Soldaten in harten Kämpfen stehen und schwere Opfer bringen müssen. In solchen Zeiten erkennt die Heimat erst recht ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Wunden unserer Tapferen so rasch wie möglich heilen und daß ihnen bei Krankheit und Verwundung die beste Pflege zuteil wird. Dafür spenden wir für das Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz.

Der letzte Opfersonntag erbrachte nach den vorläufigen Feststellungen ein Ergebnis von 1 945 353,49 RM gegenüber 1 652 951,93 Reichsmark, die anläßlich des August-Opfersonntags für das Rote Kreuz im vergangenen Jahr gespendet wurden. Das sind über 20 Prozent mehr; eine gewiß erfreuliche Steigerung.

Was ist Scheinarbeit?

Vorspiegelung einer ernsthaften Beschäftigung Beispiele erläutern die Verordnung

Unter einmütiger Zustimmung des in härtestem Kampf stehenden deutschen Volkes hat unsere Führung in diesen Tagen die ersten außerordentlich wesentlichen Verordnungen zum totalen Kriegseinsatz erlassen. Bezügl. des Arbeitseinsatzes für die Rüstungs- bzw. Ernährungswirtschaft ist Maßstab aller Forderungen die unerhörte Kriegslast und der Opfergeist der Front wie der unter dem feindlichen Bombenterror unermüdlich weiter tätigen Heimat und nicht minder die Erkenntnis von der Notwendigkeit der radikalen Weitermobilisierung auch der letzten materiellen wie seelischen Kraftreserven.

Um die gerechte Lastenverteilung dieses über die Zukunft aller Deutschen entscheidenden Krieges, ausnahmslos und aufs intensivste vorwärtszutreiben, d. h. um jeden, der dazu fähig ist, zu einer kriegswichtigen Arbeit zu verpflichten, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, im Einvernehmen mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Dr. Goebbels, als eine der ersten Maßnahmen zur Steigerung der deutschen Gesamtleistung am 28. Juli dieses Jahres die Verordnung über die Meldung von Arbeitskräften in Scheinarbeitsverhältnissen veröffentlicht.

Die Verordnung sagt in § 1 klar und deutlich: Scheinarbeitsverhältnisse sind unzulässig und daher aufzulösen. Im gleichen Absatz wird der Begriff des Scheinarbeitsverhältnisses festgelegt. Es wird darunter jedes Arbeitsverhältnis verstanden, „bei dem unter Vorspiegelung einer ernsthaften Beschäftigung die Arbeitskraft nicht oder nur teilweise genutzt wird." In solchen Scheinarbeitsverhältnissen stehende Personen haben bis spätestens 15. August beim zuständigen Arbeitsamt Meldung zu erstatten.

Was ist Scheinarbeit? Wo stoßen wir auf Scheinarbeitsverhältnisse? An vielen Stellen des täglichen Lebens.

Ein Scheinarbeitsverhältnis liegt vor, wenn z. B. der Leiter eines Wirtschaftsunternehmens seine 30jährige Ehefrau als seine Privatsekretärin eingestellt hat, obwohl sie bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht berufstätig gewesen ist. Die Nachprüfung ergibt, daß sich diese „Sekretärin" des Chefs nur sehr unregelmäßig, nur dann und wann einmal in der Woche sich in ihrem Dienstzimmer aufgehalten hat.

Ebenso klar liegt der Fall, wenn beispielsweise ein Vertreter für Versicherungen seine Ehefrau angeblich in seinem Büro, das sich dazu noch in der eigenen Wohnung befindet, mit Karteiarbeit beschäftigt. Seine Ehefrau ist vor ihrer Verheiratung beruflich tätig gewesen. Kinder, die betreut werden müßten, sind aus der Ehe nicht hervorgegangen. Zweifelsohne muß diese Frau wiederum für den Arbeitseinsatz zur Verfügung stehen.

In diesem Falle kann mit Fug und Recht verlangt werden, daß die anfallende Arbeit noch nach Feierabend erledigt wird. Hat nicht jeder Partei- und Volksgenosse heute nach Dienstschluß sein gerüttelt Maß zusätzlicher Verpflichtungen? Das Gebot der Stunde fordert demzufolge auch von diesen Frauen Verständnis für die Not der Zeit und ihre dringlichen Probleme.

Scheinarbeit ist es auch, wenn ein Vater, im freien Beruf tätig, seine Tochter ein paarmal in der Woche zu stenographischen Arbeiten benötigt und diese Tochter gleichwohl keine zusätzliche Beschäftigung mehr angenommen hat. Wenn ein Vater seine Tochter in dem Unternehmen eines nahen Verwandten untergebracht hat, wo sie bei weitem nicht ausgelastet ist und sich, wie die Nachprüfung herausstellt, weit mehr auf Reisen befindet, haben wir es nicht minder mit Scheinarbeit zu tun.

In allen diesen Fällen ist fortan strengstes Durchgreifen selbstverständlich. Zu ihnen gesellen sich schließlich noch die Reihe der Scheinarbeitsverhältnisse, denen rein persönliche Beziehungen zugrunde liegen und wo die berufliche Zusammenarbeit lediglich als Vorwand und Bemäntelung dient.

Die Lösung eines Scheinarbeitsverhältnisses soll in erster Linie durch die Vertragsparteien selbst in dem vom Arbeitsamt bestimmten Zeitpunkt erfolgen. Wird der Aufforderung nicht Folge geleistet, greift das Arbeitsamt ein und sorgt für sofortigen anderweitigen Einsatz, insbesondere in der Rüstungsindustrie. Die Ueberprüfung von Scheinarbeitsverhältnissen nach dem 15. August wird in engster Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront nach scharfen Maßstäben durchgeführt.

Kreis Wittgenstein. (Zur Auflösung der Scheinarbeitsverhältnisse). Wir verweisen auf die in der heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung über die Meldung von Arbeitskräften in Scheinarbeitsverhältnissen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg - alle aussteigen!

Berleburg. Es ist gegen 21,30 Uhr. Sonnabend läuft das Dampfroß in den Bahnhof. Die Räder des Zuges drehen sich langsamer, und dann stehen sie still. Noch einmal hört man die Stimme der Schaffnerin: „Alle aussteigen!" Weiter gehts an diesem Abend nicht. Aber nicht alle Fahrgäste haben ihre Endstation erreicht, sie wollen weiter ins Edertal. Vielleicht kamen sie sogar ungewollt erst mit dem letzten Abendzug hier an. Nun hören sie: Nächster Anschluß morgens 4,36 Uhr. Das enttäuscht zunächst ein wenig. Die Enttäuschung wird größer, als diese Reisenden erfahren, daß es für sie in Berleburg keinerlei Unterkunftsmöglichkeit gibt. Das sind eben kriegsbedingte Schwierigkeiten, die man in anderen Orten auch zu verzeichnen hat. Einsichtige Menschen verstehen das auch und setzen einen solchen Eventualfall von vornherein mit in Rechnung.

Wenn man aber unfreiwillig irgendwo liegen bleibt, dann möchte man doch wünschen, über Nacht wenigstens ein Dach über dem Kopf zu haben. In Berleburg bleibt der Bahnhof nachts verschlossen. Die Fremden aber, die bis zum Morgen auf die Weiterfahrt warten müssen, können wegen ihres Gepäcks nicht einmal spazierengehen, um sich die Zeit zu verkürzen. Sie bleiben also in der Nähe des Bahnhofs und lassen sich vielleicht auf einer der Bänke da draußen nieder. Sie werden dann bald merken, daß auch im Sommer bei uns die Nächte recht ungemütlich sind. Es wäre gewiß eine sehr dankbare Aufgabe, wenn man in dieser Beziehung für eine Abhilfe sorgen würde. Wir tragen diese Bitte vor, weil dieser Uebelstand doch sicher kein Renommee für Berleburg bedeutet.

... pf.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Heute: Kammeroper Glettenberg). Wenn wir schaffen, dann besorgen wir das gründlich und gewissenhaft. Doch muß auch Entspannung sein, damit wir neue seelische Kräfte sammeln, um die Aufgabe des Werktags mit Lust und Liebe zu meistern. KdF. bietet dazu die Möglichkeit. Heute gastiert die Kammeroper Glettenberg in Laasphe. Eine Veranstaltung mit ausgewählter Unterhaltungsfolge und einer erstklassigen Besetzung bietet uns zwei Stunden schönsten musikalischen Genusses.

Ein Dichter las bei der Hitler-Jugend

Otto Wohlgemuth in Laasphe

Laasphe. Nicht zum ersten Male versammelte sich die Hitler-Jugend des Standortes Laasphe in der Aula der Horst-Wessel-Schule, um eine festliche Stunde zu erleben. Hatte das Konzert des Seidemann-Quartetts, Hagen, den Jungen und Mädeln die Werke unserer großen Tonmeister nahegebracht, so hörten sie in der Dichterlesung mit dem Dichter Adolf von Hatzfeld einen der größten deutschen Lyriker der Gegenwart. Nun aber stand Otto Wohlgemuth vor ihnen, um zu sprechen vom Ethos der Arbeit, der Arbeit im härtesten Tagwerk, der Arbeit unter Tag. Es ist ein Beweis für die ungebrochene schöpferische Kraft des deutschen Volkes, daß sich die Jugend noch im fünften Kriegsjahr zu solchen Stunden versammeln kann, und daß Künstler sich bereitfinden, dieser Jugend die Welt ihres künstlerischen Schaffens nahezubringen.

Diese Gedanken sprach die Bannmädelführerin, M.-Gruppenführerin Ilse Treude, in ihren Begrüßungsworten aus. Der Dichter, der seit langen Jahren in der Jugendarbeit steht, verstand es, die Jungen und Mädel gleich auf die richtige Art anzusprechen. So lauschten sie voll Interesse seinen Worten, die von der schweren Arbeit des Bergmanns unter Tage berichteten. Daß dabei nicht ein müßiger Schwärmer vor ihnen stand, sondern ein Mann, der lange Zeit hindurch selbst vor Ort gestanden hatte, der die Schwere der Arbeit am eigenen Leibe spürte und nun mit überzeugender Gestaltungskraft ein Bild dieses harten, unerbittlichen Lebens entwarf, gab den Worten des Dichters ein ganz besonderes Gewicht.

Die Dichtung Otto Wohlgemuths war ein einziges Bekenntnis zur Leistung, zur Arbeit, zum Einsatz für das Volksganze. Wir aber wissen, daß der deutsche Bergmann sich durch seine vorbildliche Leistung einen Ehrenplatz im Leben des deutschen Volkes erkämpft hat. F. H.

Ziegenschau in Laasphe

L Laasphe. Im Garten des Gasthofes Lenz wurde am letzten Wochenende eine Ziegenschau durchgeführt. Wenn es überhaupt gelang, auch im fünften Kriegsjahr eine solch reichbeschickte Schau zu veranstalten, so war das im wesentlichen der Initiative des Vereinsführers Herm. Hahn sen. zu verdanken. Vorgeführt wurden 35 Ziegen, 15 Junglämmer, drei Jungböcke und ein Altbock, so daß insgesamt 54 Tiere vertreten waren. Nach kurzen Begrüßungsworten begann die Arbeit der Preisrichter. Die Beurteilung war nicht leicht, da es sich fast durchweg um gutgepflegte Tiere handelte.

Das Prämiierungsergebnis in den einzelnen Klassen war wie folgt:

I. Ziegen 4 Jahre und älter: 1. Pr. Herm. Hahn sen., Chr. Becker, 2. Georg Weigel, Herm. Hahn jr., Ww. Katharine Duchardt, Chr. Becker, Richard Bruder, Adolf Mangold.

II. Ziegen 3 Jahre alt: 1. Pr. Friedr. Debus (Siedlung Ostplatz), Herm. Hahn jr., Joh. Bruder, Herm. Hahn jr., 2. Chr. Preis, Ww. Dreisbach, Adolf Mangold, Friedr. Schäfer.

III. Ziegen 2 Jahre alt: 1. Pr. Adolf Mangold, Adolf Klaus, derselbe; 2. Aug. Bänfer, Ww. Herm. Böhl, Wilh. Althaus.

IV. Ziegen 1 Jahr alt: 1. Pr. Heinr. Henrich, Fritz Bosch, Adolf Mangold; 2. Heinr. Schäfer, Joh. Bruder, Herm. Hahn jr., Karl Haßler; 3. Adolf Klaus, Friedr. Feuring, Wilh. Althaus.

V. Junglämmer (vor 15. 4. geb.): 1. Pr. Fritz Hoffmann, Chr. Becker, Friedr. Debus, Fritz Scheuer; 2. Ernst Seibel, Otto Steinmetz, Ww. Auguste Dürr, Ewald Ochsenhebel; 2. August Duisberg, Gg. Weigel; 3. Aug. Fischer II., Erich Frank, Aug. Bänfer.

VI. Junglämmer (nach 15. 4. geb.): 2. Pr. Ewald Ochsenfeld, Wilh. Reichmann.

VII. Jungböcke: 1. Pr. Herm. Hahn sen., Aug. Duisberg; 2. Herm. Hahn jr.

VIII. Altbock: 1. Pr. Wilhelm Reichmann.

Landwirtschaftsrat Seidenstücker-Erndtebrück sprach den Ziegenhaltern seine Anerkennung aus. Pflege und Beschaffenheit der Tiere seien die besten Beweise für den Fortschritt der Ziegenzucht in Laasphe. In seinem Schlußwort dankte der Vereinsführer den Stiftern der Preise.

Amt Erndtebrück

Das Deutsche Kreuz in Gold

Erndtebrück. Der Oberleutnant Heinz Holz, Oststraße, wurde für hervorragende Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Holz wurde am 17. April 1920 geboren und ist Träger weiterer hoher Tapferkeitsauszeichnungen. Er ist der zweite Soldat in unserm Ort, dem das Deutsche Kreuz in Gold verliehen wurde.

Die aufgerufenen Punkte

Aus Anlaß der Einführung der 5. Reichskleiderkarte für Jugendliche sind von der 4. Reichskleiderkarte für Männer und Frauen je 10 der bisher nicht belieferbaren Bezugsabschnitte zum 1. August aufgerufen worden, für Männer die Bezugsabschnitte 31—40, für Frauen die Bezugsabschnitte 21—30. In der „Textilzeitung" wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich dadurch an den bekannten Verkaufsbeschränkungen nichts geändert hat. Auch auf die jetzt freigegebenen Punkte können nur solche Waren abgegeben werden, die nicht auf den Sperrlisten stehen. Die in Aussicht genommene Freigabe für bestimmte Artikel zum Bezug auf fällige Abschnitte der 3. und 4. Reichskleiderkarte ist bisher noch nicht erfolgt.

Aus der Bewegung.

BDM-Werk [illegible]
Erndtebrück

Heute, 20,30 Uhr, Gruppen-Appell im HJ-Heim. Liederbücher und Schreibzeug sind mitzubringen.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS JENA

(35. Fortsetzung.)

„Henning!" flüsterte sie, und die ganze Schwere ihres Lebens fiel auf sie nieder. In der Kammer lag der Betrunkene, knurrte und lallte Flüche vor sich hin. Er rief auch einmal nach ihr. Es kam dumpf an ihr Ohr. Was er sonst sagte, verstand sie kaum. Sie wollte es auch nicht. Nur eines dachte sie, daß sie in dieser Nacht nicht zu dem Bauern in die Kammer gehen werde. Sie konnte die Erniedrigung, die er ihr antat, nicht mehr ertragen. Daß er im Dorfe noch zu der Lud, ging, ahnte sie nur. Sie fragte nicht. Es hätte ihr Leben nicht leichter und besser gemacht, wenn sie es wüßte. Für den Bauern hatte sie nur mehr Verachtung, und diese wuchs, seit Henning auf dem Hofe war und sie einmal einen rechten Bauern kennenlernte. Freilich, auch Ketel gehörte zu den Menschen, auf die man sich freut, wenn sie kommen. Aber er hatte manch gutes Wort für sie gehabt und auch eine Hand zur Hilfe; aber Ketel kam und ging.

Mit Henning war das anders. Er blieb. Auch dann blieb er, als es auf dem Hofe schwer wurde, und als er erkennen mußte, was für einem Herrn er dient. Was jetzt in den kommenden Tagen geschehen konnte, war noch nicht vorauszusehen.

Diese Gedanken jagten durch das Gemüt der Frau, während sie in der Stube auf der Ofenbank saß und die Nacht hingehen ließ. Dann kam ein seltsamer Traum über sie. Wieder fuhr sie mit Henning durch die Heide. Es war, wie an jenem Ostermorgen. Alles war feierlich, und die Sonne strahlte, daß ihre Augen fast geblendet wurden vor lauter Licht. Ihr Herz aber war bedrückt. Sie mußte weinen, daß die Tränen in den Schoß rannen. Sie schämte sich und wollte ihre Ergriffenheit vor Henning verbergen. Der aber nahm ihre Hand in die seine und hielt sie fest darin. Auf der ganzen Fahrt ließ er sie nicht los. Ohne daß er ein Wort sprach, versiegten ihre Tränen. Ihr Herz wurde fröhlich. So fuhren sie dahin. An ein Ziel kamen sie nicht, denn die Frau erwachte. Als sie über den Traum nachdachte, erschien er ihr überaus schön, und sie fand, daß es gut sei, daß sie nicht wußte, wohin die Fahrt hatte gehen sollen; so konnte sie den Traum weiterträumen, wohin sie nur wollte.

Es dauerte mehrere Tage, ehe Henning seinen rechten Arm wieder gebrauchen konnte. Das war keine gute Zeit für ihn, denn ihm galt jeder Tag nur soviel, wie er an Arbeit geleistet hatte, und das war nicht viel. Zwar ging er nicht müßig, aber die kleinen Dinge, die er verrichtete hätte er sonst nebenher erledigt. In diesen Tagen mußte er Burks gedenken, der zeitlebens die rechte Hand entbehren mußte, und er begriff langsam, was das bedeutete. Da stieg sein eigenes Verhalten wieder vor ihm auf. Daß er Burk eine Art Gnadenbrot hatte schenken wollen, fiel ihm ein, und eine tiefe Scham kam über ihn. In diesen Tagen war er viel mit seinen Gedanken auf dem Pracherhofe. Wenn aber die Stennesbäuerin seine Wunde pflegte, kehrte er gern zu ihr zurück.

Der Bauer schien sich rascher in den Verlust des Falben zu geben, als Henning erwartet hatte. Zwar fing er am andern Morgen, nachdem er eine Weile schweigsam herumgegangen war, an, den Henning zu verspotten, daß er so einer sei, der sich von einem alten Gaul halbtot beißen lasse, aber er tobte nicht.

„Wie ein Pferdejunge bist du, akkurat so, und weißt dir nicht einmal dagegen zu helfen!"

In Henning stieg der Zorn, aber als er in das verwüstete Gesicht des Bauern sah, als er die wässerigen Augen ansah, da behielt er alle Worte für sich, die er hätte sagen können. Erst als der Bauer behauptete, daß er den Falben ins Moor hineingetrieben habe, weil er ihn los sein wollte, wehrte er sich.

„Bauer, Ihr wißt, daß Ihr Unrechtes sagt, denn Ihr habt das Tier selber am Tage vorher gesehen. In der Angst hat es mich gepackt, und mit dem lahmen Arm habe ich es nicht halten können."

„Und da hast du es einfach hineinlaufen lassen!"

„Was konnte ich anders tun? Aber wir haben alles versucht, um es noch herauszubekommen, es ist uns nicht gelungen."

„Wir — sagst du?"

„Ich habe den Mertensbauer zu Hilfe geholt, und er ist augenblicklich gekommen; aber es war doch schon zu spät. Der Falbe hatte sich schon zu tief hineingearbeitet. — Das Unglück ist geschehen, aber die Schuld lasse ich mir nicht aufreden, denn ich habe sie nicht, das sollt Ihr wissen."

„Was du sagst!"

Mit hämischem Lächeln sah ihn der Bauer an.

„So denkst du nun den Schimmel alle Tage für dich zu bekommen?" fragte er.

„Ich bin nicht der Bauer, der das zu bestimmen hat," antwortete Henning, „nur will ich dann nicht verantwortlich gemacht werden für Versäumnisse in der Arbeit draußen."

„So! Habe ich denn schon ein Wort darüber gesagt?" fragte der Bauer.

„Das braucht man nicht erst gesagt zu bekommen," sagte Henning. Der Bauer schwieg. Hennings Worte schienen ihm aber zu gefallen.

In der Tiefe der Deele werkte die Bäuerin. Ohne zu den Männern hinzusehen, konnte sie doch jedes Wort vernehmen. Es fiel ihr auf, daß der Bauer mit keiner Silbe nach Hennings Verletzung fragte. So ist er nun einmal! dachte sie und meinte, sie müsse vieles auf dem Hofe gutmachen. Der Bauer ging in die Stube, um seinen Morgentrank zu nehmen.

Henning holte die Pferde aus dem Stalle, um sie zu den Kühen auf die Weide zu treiben. Als er dort ankam, mußte etwas geschehen sein, denn Jürgen kam ihm von weitem entgegen, weinend und sehr ängstlich.

„Die Bleskuh, die rote Bleßkuh — — —" sagte er schluchzend und schluckte an den Tränen.

Dann sah Henning, daß die Tiere alle im großen Klee gingen, der doch abgemäht und zu Heu gemacht werden sollte. Jürgen hatte versucht, die rote Kuh aus dem Klee herauszuholen, da war der Bulle gekommen. Er hatte mit den Hufen auf der Erde gescharrt und gebrummt, daß der Knabe ängstlich geworden war. So hatte er die Kuh im Klee gelassen. Als das die andern Tiere sahen, waren sie auch hineingegangen, und Jürgen war nicht mehr Herr über die Tiere. Nun war er froh, daß es Henning war, der kam und nicht der Bauer, vor dem er Angst hatte. Der Bauer löste leicht seinen Riemen von der Hose, und dann gab es Schläge. Jürgen kannte das noch vom Vorjahre. Henning aber fiel das Wort des Mertensbauern ein, daß er sich des Knaben etwas annehmen möge.

„Der Bulle ist böse, immer ist er bei der Bleßkuh, und ich darf sie nicht umtreiben," sagte Jürgen. Die ausgestandene Angst schüttelte ihn.

Henning und auch die Bäuerin hatten schon dem Bauern den Rat gegeben, den Stier im Stalle zu lassen. Das vierjährige Tier war nicht mehr fromm. Jetzt mußte die Sache beredet werden.

„Wird mich der Bauer schlagen?" fragte Jürgen.

„Nein, das soll er nicht," versprach Henning, „ich werde mit ihm sprechen." Dann trieben sie die Tiere wieder auf die Weide zurück. Die Pferde gingen ruhig zwischen den Kühen. Jürgen aber war froh, daß er den Falben nicht mehr dabei hatte.

An demselben Morgen, kurz vor Mittag, kam auch der Bauer aufs Feld gegangen. Er traf den Henning auf dem Pflanzacker, wo er sich zu tun gemacht hatte. Ohne ein Wort ging der Bauer dort vorüber und kam zum Kleefelde. Er sah, was geschehen war.

„So ein Aaszeug!" schrie er, „läßt die Tiere laufen wie sie Lust haben! Der halbe Klee ist zum Teufel! Heda! Wo steckt der Bursche?" und er hatte die Hand über den Augen, um nach Jürgen auszuschauen. Auch Henning sah sich nach ihm um, denn er ahnte nichts Gutes. Da stand der Knabe am äußersten Rande der Weide und wagte nicht, einen Schritt auf den Bauern zu. Also ging Henning hin.

„Bauer, ich habe die Tiere im Klee gefunden, und Jürgen konnte sie nicht heraustreiben, weil der Bulle gegen ihn angeht. Wir müssen das Tier im Stalle lassen, wenn der Knabe allein hütet. Den Klee werden wir allerdings im Winter vermissen."

Immer noch stand der Knabe in der Ferne. Die rote Bleßkuh war nicht weit von Jürgen. In ihrer Nähe hielt sich der Stier auf und wich nicht. Ab und zu brüllte er dumpf zu Jürgen hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Vom edlen Rauchtabak

Obgleich die Zigarettenproduktion fast die Friedenshöhe erreicht hat, sind die Zigaretten knapp, weil sich der Kreis der Raucher erheblich vergrößert hat. Es ist verständlich, wenn nach den schweren Bombennächten die Bevölkerung zur ablenkenden und beruhigenden Zigarette greift. Vor dem Kriege konnte der Bedarf an Rohtabak mühelos gedeckt werden. Der aus dem europäischen Südosten stammende Tabak für Zigaretten stand etwa im Durchschnittspreis von 1,80 RM. pro Kilogramm. Nun macht zwar bei der Zigarette der eigentliche Rohtabakpreis nur einen Teil der Kosten der Gesamterzeugung aus, aber durch die Verarbeitung und Fermentationen wurde er so veredelt und dementsprechend teuer, daß man für den fertigen Zigarettentabak ein Mehrfaches des Preises der Rohtabake bezahlte. Hinzu kam, daß sich die deutsche Zigarettenindustrie auf Jahre hinaus mit Rohtabaken einzudecken pflegte. Das geht nicht mehr so wie früher. Heute müssen die Rohtabake mit 6 bis 7 RM einkalkuliert werden, in den südöstlichen Erzeugungsländern aber ist der Preis für ein Kilogramm Rohtabak bereits auf 12 bis 14 RM gestiegen. Zu den kriegsbedingten Transportschwierigkeiten aber kommt hinzu, daß uns für die Einfuhr dieser übersteigerten Tabake weniger Devisen zur Verfügung stehen. Daraus ergibt sich zweierlei, nämlich die Notwendigkeit, den Preis für Zigaretten zu erhöhen und ferner noch die Möglichkeit andere Tabake zu verwenden.

Die 2½ Pfg.-Zigarette, die übrigens nur einen ganz bescheidenen Anteil an der Gesamtmenge hat, wird verschwinden. Bei der 3½-Pfennig-Zigarette hatte der frühere Rohtabakpreis weniger als ein Zehntel ausgemacht. Durch Rationalisierung der Fabrikation und Regelung der Absatzmärkte konnte bislang dieser Preis beibehalten werden, und so wurde die Verteuerung der Rohtabake für den Verbraucher nicht fühlbar. Jetzt aber wird man wohl, da immerhin die Preissteigerung ins Gewicht fällt, allgemein 4 Pfennig für die Zigarette bezahlen müssen. Aber die Preisfrage interessiert jetzt ja weniger als die Sorge, ob künftighin überhaupt Zigaretten fabriziert werden können. Wir können es. Hier trägt man sich mit dem Plan, Zigarrentabak den Zigaretten beizumischen, damit die jetzt üblichen Rationen aufrecht erhalten werden können. Eine Frage hat der Anbau des Tabaks durch Kleingärtner hervorgerufen: die Verarbeitung. Bis jetzt wurden viele Tabake eigener Zucht durch die mit der schwierigen Verarbeitung bzw. Fermentierung nicht vertrauten Kleingärtner verdorben. Man erwägt, diese Tabake zu sammeln und zu fermentieren und dafür die entsprechende fertige Tabakmenge dem Tabak-Kleinpflanzer wieder zuzuführen.

SPORT

Westfälisches Gauturnen in Wetter

Siebenkampf, Sechskampf, Vorführungen
Am Sonntag, 27. August, um 9,30 Uhr

Kaum ist das Harkortbergfest verklungen, da rüstet sich Wetter wieder zu einem großen Turnertreffen. Am 27. August werden sich dort beim Westfälischen Gauturnen die alten und die jungen Turner wie auch die Turnerinnen des Gaues Westfalen begegnen. Da ist zunächst das Heinrich-Regener-Alterstreffen, zu Ehren des Mannes so genannt, der mehr als 30 Jahre als ihr erprobter und zielbewußter Führer an der Spitze der westfälischen Turner stand und heute noch mitten unter ihnen steht. Es ist verbunden mit einem gemischten Wetturnen, bestehend aus einem Siebenkampf der Jahrgänge 1913 und jünger und einem Sechskampf der Altersklassen 1900—1912 und 1899. Dann gibt es das Gebietsturnen der westfälischen HJ (Siebenkampf für A- und B-Klasse). Und schließlich einen Sechskampf für Turnerinnen aller Altersklassen und Leistungsstufen.

Beginn der Wettkämpfe 9,30 Uhr. Der Nachmittag ist Sondervorführungen aller Art gewidmet, wie Kinder-, Jugend- und Frauenturnen, Turnen der Bestriegen, Gymnastik- und ähnliche Vorführungen der Turnerinnen. Meldungen sind zu richten an Kreissportwart Paul Trappmann, Hagen-Boelerheide, Kapellenstraße 30.

Die Rasenspiele in Westfalen

Fußball, Handball und Faustball
Alle Ergebnisse von Sonntag, 13. August

Fußball

Um den Aufstieg
KSG. Siegen/Eiserfeld gegen BC. Bövinghausen 2:3

In Freundschaft

Borussia Dortmund — Alemannia Dortmund	4:3
Sportfr. Katernberg — FC. Schalke 04	2:2
Spielv. Erkenschwick — KSG. Recklinghausen	8:1
Spielv. Röhlinghausen — gegen Rote Jäger	2:3
Spielv. Hüls — Westfalia Herne	2:2

Städtespiel
Dortmund gegen Bochum 4:3

Handball

Männer-Städtespiel
Dortmund gegen Hamm 9:9

Faustball

Städtespiel
Männer: Dortmund gegen Bochum 31:37
Frauen: Dortmund gegen Bochum 44:28

Nah und fern

Wieder öffentliche Gemeinderatssitzungen

Hattingen. Landrat Dr. Reich im Ennepe-Ruhr-Kreis vertrat vor einigen Wochen auf einer Sitzung in seinen Bemühungen um eine Dezentralisation statt der Zentralisation in der Kommunalpolitik die Ansicht, daß die Gemeinderatssitzungen wieder öffentlich abgehalten werden müssen. Diesem Wunsche ist jetzt die Tat gefolgt. In Niedersprockhövel kamen die Gemeinderäte zu einer ersten wieder öffentlich abgehaltenen Sitzung zusammen. An ihr nahm Landrat Dr. Reich teil, um zu dem Thema „Der Kreis und seine Gemeinden" zu sprechen. Die Sitzung nahm einen Verlauf, die ganz in der vom Landrat aufgezeigten Richtung lag. Man entwickelte Pläne und gab sie der Oeffentlichkeit bekannt.

Wrack eines russischen Kriegsschiffes von 1758

Apenrade. Ein dänischer Bergungstaucher hat an der Nordwestküste Jütlands ein großes Wrack gefunden. Er stellte fest, daß es sich um eine russische Fregatte handelte, die 1758 bei einem Sturm verschlagen worden und dann gestrandet war. Sie war mit 60 großen Eisenkanonen bestückt und hatte Hunderte von gegossenen Kugeln an Bord.

Sarrasani-Ehrung im Karl-May-Museum

Dresden. Das Karl-May-Museum in Radebeul hatte in diesen Wochen einen Rekordbesuch. Die Villa Bärenfett zählte im Juli 3000 Gäste. Das Museum wartet mit zahlreichen Neuheiten auf, u. a. einer lebensgroßen Schwarzfußindianerfamilie in festlicher Kleidung, von dem Dresdner Bildhauer Grämer geschaffen. Ferner ist in dem Museum eine Sarrasani-Ecke eingerichtet worden, da Sarrasani durch seine Indianerschauen wesentlich zur Verbreitung der Leben und Sitten des „roten Mannes" beigetragen hat.

50 Jahre Bergmann unter Tage

Gelsenkirchen. Auf der Grube Wilhelmine-Viktoria fand eine Jubilarehrung statt, wie sie in dieser Form tief unten im Schacht wahrscheinlich erstmalig im Bergbau erfolgt ist. Der Verwalter des Sprengstoffmagazins, der Bergmann Robert Stratmann, hat 50 Jahre der Zeche treu gedient. Das Revier zählt viele Goldjubilare, aber selten ist, daß sich ein Bergmannsleben von fünf Jahrzehnten ausschließlich unter Tage vollzieht.

Haydn's letzte Urenkelin verunglückt

Graz. In Gratz verstarb die letzte Urenkelin Josef Haydn's die ehemalige Erzieherin Anna Haydn. Sie fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer.

Von der Lokomotive erfaßt

Blankenheim. Ein schwerer Unfall ereignete sich vor dem Einfahrtsignal auf dem Bahnhof Blankenheim-Wald. Als der Lokomotivführer eines Güterzuges ausstieg, um an der Maschine eine kleinere Ausbesserung vorzunehmen, bemerkte er nicht einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zug. Er wurde von dessen Lokomotive erfaßt und eine längere Strecke mitgeschleift. Die dabei erlittenen Verletzungen waren derart schwer, daß der Verunglückte kurz darauf verstarb.

Kleiner Gerichtsfilm

Diebesfahrt durch Deutschland

Sechsmal, darunter bereits viermal wegen Diebstahls, war die 25jährige ledige Barbara F. vorbestraft, die sich jetzt wegen Rückfalldiebstahls vor der Strafkammer in Halle verantworten mußte. Ende April v. J. war Barbara F. wegen Unregelmäßigkeiten aus ihrer letzten Arbeitsstelle in Vechta (Oldenburg) entlassen worden. Kurz vor ihrer Abreise von dort stahl sie aus einem unverschlossenen Schrank die Arbeitskleidung, die ihr bisher zur Verfügung gestanden hatte, aber bereits abgenommen worden war. Außerdem entwendete sie einer Arbeitskameradin eine Einkaufstasche, Wäsche und einen Gürtel. Nun begann sie in Deutschland umherzureisen. Nach kurzer Beschäftigungszeit in Wesermünde fuhr Barbara F. nach Fulda, um einen Bekannten zu besuchen, und wurde dort von der Witwe K. in deren Wohnung aufgenommen. Mitte Februar entwendete sie deren Tochter aus dem Luftschutzkoffer eine größere Menge Wäsche und Kleidungsstücke im Sachwerte von 133 RM. Der wirkliche Wert ist natürlich insofern bedeutend höher, als diese Sachen heutzutage nur schwer wieder zu ersetzen sind. — Mitte März kam Barbara F. nach Halle. Hier lernte sie einen gewissen Hans D. kennen und suchte mit ihm die Wohnung seiner verreisten Tante auf. Dort ließ Barbara einen Ring, eine Armbanduhr, einige Kleidungsstücke und ein Einkaufsnetz mitgehen. Schließlich stahl sie in Weißenfels in einer Wohnung, die sie mit einem jungen Mann aufgesucht hatte, ein Kleid und einen Staubmantel. — Vor dem hallischen Gericht war sie im wesentlichen geständig. Sie wurde wegen Rückfalldiebstahls in fünf Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

So wirbt man nicht um Liebe

Der 31jährige Eduard Leukoschek lag in einem Krankenhaus in Klagenfurt und verliebte sich in die dort beschäftigte Barbara Sch. derart heftig, daß er nach seiner Wiedergenesung seinen bisherigen Arbeitsplatz aufgab und als Hilfsarbeiter in das Krankenhaus eintrat, in dem seine Angebetete beschäftigt war. Aber Barbara, die anfangs seine Zuneigung erwiderte, wurde schließlich merklich kühler und wies ihn dann ganz ab. Darüber geriet L. in eine derartige Wut, daß er sein Taschenmesser zog und dem Mädchen in wilder Raserei mehrere Verletzungen beibrachte.

Der jähzornige Othello wurde jetzt von der Strafkammer Klagenfurt zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Ein übler Sonntagsstreich

Der 26jährige Anton Sykora aus Zlin hatte sich vor dem Kreisstrafgericht in Ung.-Hradisch wegen einer üblen Tat zu verantworten. Er war an einem Junisonntag mit dem Fahrrad in die Wälder gefahren und hatte dort eine Gesellschaft junger Mädchen getroffen, denen gegenüber er den Kavalier spielte, was ihm auch eine Einladung zu Kaffee und Kuchen einbrachte. Eines der Mädchen verspätete sich nachher beim Packen ihres Rucksackes und verpaßte den Anschluß an ihre Freundinnen. S. versprach, sie mit auf sein Rad zu nehmen und so den Vorsprung der anderen Mädchen bald einzuholen. Ohne daß das Mädchen es bemerkte, schlug er aber einen andern Weg ein und belästigte seine Begleiterin dann in der übelsten Weise. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte ein Waldheger herbei, der dem Angeklagten ein paar saftige Ohrfeigen versetzte und ihn zwang, seine Ausweise vorzuzeigen. Dann brachte der Heger das Mädchen zur nächsten Bahnstation. S. wurde nunmehr wegen versuchter Notzucht zu zehn Monaten Kerker verurteilt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:
Erich Schlabach
Gerda Schlabach
geb. Jung
Abterode, im Aug. 1944.

Familien-Anzeigen in die N.-Z.

HJ.-Hemden
Turnhemden u.
Halstücher
vorrätig
Ludwig Baetzel, Berleburg
Textilwaren u. Bekleidung.

Gesundheit siegt!
Über alle Schwierigkeiten hinweg wird stets das widerstandsfähigste und gesündeste Volk den Sieg erringen. Darum ist auch der hervorragend gute Gesundheitszustand des deutschen Volkes ein Garant unseres Sieges! Auch im fünften Kriegsjahr sind ärztliche Hilfe und Arzneimittel für jeden erreichbar, der sie ernstlich benötigt. „Pillenschlucker" aber müssen zurückstehen — nicht zuletzt zu ihrem eigenen Vorteil!
C.F. Asche & Co AG HAMBURG



Praxis
4 Tage geschlossen.
Dentist Heiderhoff,
Erndtebrück.

Welcher Möbelwagen
kann auf der Hin- od. Rückfahrt nach Umgegend Hagen **Möbel mitnehmen?** Zuschr. unt. T. E. 536 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

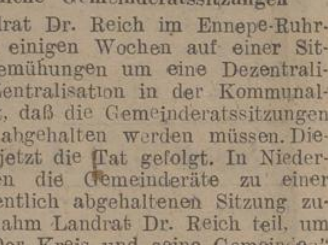
Alleinstehende, rüstige Frau **findet** gegen Mithilfe im Haushalt
möbl. Zimmer m. Verpfleg.
in einem hübschen Landhaus.
Angebote unt. N. H. 130 an d. Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.









IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
7—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77
Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.
Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 03.
Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr

Bessapan - ein rarer Film!
Nicht, daß er ganz vergriffen wäre: Der Bessapan-Film dient im Kriege halt auch dem Kampf um deutsche Ehre und trägt das Seine bei zum Siege.

Bekanntmachung.

Auf die Abschnitte A 1 und A 2 der Reichsfettkarten 66 für über 14 Jahre alte Versorgungsberechtigte werden **je 100 g Schweinefleisch** oder **je 80 g Fleischschmalz,** auf die Abschnitte B bis F dieser Reichsfettkarten **je 125 g Butter** ausgegeben. Die Abschnitte, die zur Belieferung entsprechend ihrem Zeitaufdruck gültig sind, werden hiermit aufgerufen. Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 1. August 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Landesernährungsamt Abt. B
Marloh.

Aufruf!

Da es im Hinblick auf den totalen Kriegseinsatz nicht verantwortet werden kann, daß arbeitseinsatzfähige Kräfte unter Ausnutzung persönlicher, insbesondere verwandtschaftlicher Beziehungen nur zum Schein tätig sind, hat der Herr Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz durch die

Verordnung über die Meldung von Arbeitskräften in Scheinarbeitsverhältnissen vom 28. 7. 1944 (RGBl. I S. 167)

verordnet, daß Scheinarbeitsverhältnisse unzulässig und aufzulösen sind. Front und Heimat haben ein Anrecht darauf, zu erwarten, daß die Lasten des Krieges gerecht verteilt werden und jeder, der irgend dazu in der Lage ist, zu einer kriegswichtigen Arbeit herangezogen wird. Es haben sich daher alle Arbeitskräfte, die sich in solchen Scheinarbeitsverhältnissen befinden, bis spätestens **15. August 1944** beim Arbeitsamt, **Nebenstelle Berleburg,** für einen kriegswichtigen Arbeitseinsatz persönlich zu melden. Das Arbeitsamt kann das Scheinarbeitsverhältnis mit sofortiger Wirkung lösen und einen anderweitigen Arbeitseinsatz nach Auflösung des Scheinarbeitsverhältnisses in der Rüstungswirtschaft veranlassen. Auf den Gesundheitszustand und nach Möglichkeit auch auf die berufliche Vorbildung wird Rücksicht genommen. Als Scheinarbeitsverhältnis ist jedes Arbeitsverhältnis anzusehen, bei dem unter Vorspiegelung einer ernsthaften Beschäftigung die Arbeitskraft nicht oder nur teilweise genutzt wird.

Werden Arbeitskräfte nach dem 15. August 1944 festgestellt, die sich noch in Scheinarbeitsverhältnissen befinden, sich aber bisher beim Arbeitsamt nicht gemeldet haben, so werden diese Kräfte sofort für einen kriegswichtigen Einsatz in der Rüstungswirtschaft dienstverpflichtet. Außerdem wird in solchen Fällen unverzüglich sowohl gegen die Arbeitskraft als auch gegen die Betriebsführer Strafanzeige erstattet. Die Zuwiderhandelnden haben nach der Verordnung schärfste gerichtliche Bestrafung (Gefängnis und Geldstrafe oder eine dieser Strafen) zu gewärtigen.

Siegen / Berleburg, den 13. August 1944.

Arbeitsamt Siegen.



Hinweise zum Sparen
sind Forderungen der Gegenwart, um über Mangelzeiten hinwegzuhelfen. Die Waffen für den Sieg gehen jetzt vor, und auch „Rosodont" muß deshalb sparsam gebraucht werden.
Rosodont
Bergmanns feste ZAHNPASTA



Wenn Sie halb so viel Terokal-Alleskleber auftragen, klebt er doppelt so gut. Außerdem sparen Sie dann Terokal-Alleskleber für die Bastelarbeiten der Marine- und Fliegerjugend.
TEROKAL-ALLESKLEBER
TEROSON-WERK ERICH ROSS

Strohwitwer sprechen übers Waschen!
4.
„Meine Wäsche? Wasche ich mir selber! Da hat mir meine Frau schon den richtigen Tip gegeben: Für grobe Schmutzstellen den Schmutzlöser, also Burnus! Hier die Manschetten zum Beispiel - da gehört Burnus hin! Die werden damit eingestreut, das Hemd zusammengerollt und eingeweicht. So wird alles klar ohne scharfes Bürsten und langes Kochen!"
